

Sie rappelte sich von dem Bett auf. »Ich bekomme all das gratis, weil ich Geld gewonnen habe?«

Ein Grinsen blitzte in seinem Gesicht auf, schnell und nur ein ganz kleines bisschen lauernd. »Ich möchte zumindest die Chance haben, etwas davon zurückzugewinnen.«

Verflixt, sah er gut aus. Wie ein Romanheld. Dieser Gedanke schoss ihr völlig unvermittelt durch den Kopf. »Scheint fair zu sein. Vielen, vielen Dank, Mr. McBlade.«

»Nicht McBlade«, korrigierte er sie, während er die Hand nahm, die sie ihm hinhielt. »Mac. Mac Blade.«

»Oh! Ich fürchte, ich kann noch immer nicht richtig zusammenhängend denken.«

»Wenn Sie etwas gegessen und sich ausgeruht haben, werden Sie sich besser fühlen.«

»Ganz bestimmt.«

»Und morgen früh, sagen wir um zehn, unterhalten wir uns dann ein bisschen. In meinem Büro.«

»Ja, morgen früh.«

»Willkommen ins Las Vegas, Miss Wallace«, sagte er und wandte sich einer breiten Treppe zu, die hinunter in den Wohnbereich führte.

»Danke.« Mit zitternden Beinen folgte sie ihm zu dem Treppengeländer. Als sie auf den in Smaragdgrün und Saphirblau gehaltenen Wohnbereich hinunterschaute, deren leuchtende Farben durch Möbel in schwarzem Ebenholz noch betont wurden, stockte ihr der Atem. Sie schaute ihm nach. »Mr. Blade?«

»Ja?« Er wandte sich um und schaute zu ihr hinauf. Sie sah aus wie ein verlorenes Kind.

»Was soll ich mit all dem Geld bloß machen?«

Er zeigte wieder dieses umwerfende Lächeln. »Da wird Ihnen schon etwas einfallen. Ich würde an Ihrer Stelle auf jeden Fall Buch führen über die Ausgaben.« Mit diesen Worten drückte er einen Knopf und verschwand in einem privaten Aufzug.

Als die Lifttüren zugeglitten waren, ließ Darcy sich auf den Boden sinken und schlang die Arme um die Knie. Wenn dies hier ein Traum war oder vielleicht eine Halluzination, hervorgerufen durch Stress oder einen Sonnenstich, so hoffte sie, es möge nie mehr enden.

Sie war nicht nur einfach entkommen. Sie war frei.

2. KAPITEL

Die Seifenblase platzte auch am nächsten Morgen nicht. Darcy erwachte abrupt um sechs Uhr aus dem Schlaf und sah verwirrt zu ihrer Reflektion in dem Spiegel über dem Bett hoch. Vorsichtig hob sie eine Hand an die Wange, nur zum Test. Sie spürte und sah ihre Finger, folgte ihnen mit dem Blick hinauf zur Stirn und an der anderen Seite wieder hinunter.

Wie seltsam es auch sein mochte, es war real. Sie hatte sich bisher noch nie in der Horizontalen gesehen. Sie sah so ... so anders aus, fand sie, lang ausgestreckt in dem riesigen, zerwühlten Bett, umgeben von einem Berg weicher Kissen. Und sie fühlte sich auch so anders. Wie viele Jahre war sie Morgen für Morgen in dem schmalen Bett aufgewacht, das seit ihrer Kindheit ihre Zuflucht gewesen war?

Dahin würde sie nie mehr zurückkehren müssen.

Allein dieser Gedanke, die Tatsache, dass sie sich nie wieder an diese unbequeme Matratze würde gewöhnen müssen, ließ eine Welle ungeheuren Glücks über ihr zusammenschwappen. So mitreißend, dass Darcy in helles Lachen ausbrach und nicht mehr aufhören konnte, bis sie außer Atem war.

Sie rollte sich quer über das breite Bett, von einem Ende zum anderen, strampelte mit den Füßen in der Luft und umarmte die Kissen. Und da das immer noch nicht reichte, begann sie auf dem Bett herumzuhüpfen.

Als sie wirklich um Luft ringen musste, ließ sie sich einfach fallen und schlang die Arme um die angezogenen Knie. Sie trug eine seidene Pyjamajacke in einem reizvollen Rosa. Es war eins der Teile ihrer Grundausstattung, die kurz nach dem Abendessen eingetroffen war. Alles kam aus der Boutique im Erdgeschoss und war ein Geschenk des Hauses.

Sie würde sich nicht einmal Sorgen darum machen, dass der umwerfende Mac Blade ihr die Dessous gekauft hatte. Nicht, wenn es sich dabei um so wunderschöne Wäsche handelte.

Darcy sprang auf, um die Suite zu erforschen. Am Abend zuvor war sie noch so erschlagen gewesen, dass sie sich einfach wieder ins Bett gelegt hatte.

Sie griff nach einer Fernbedienung und begann wahllos Knöpfe zu drücken. Die blau schimmernden, bodenlangen Vorhänge öffneten und schlossen sich wie von Geisterhand. Nachdem Darcy sie wieder aufgezogen hatte, sah sie, dass sie ein Fenster mit Blick auf ganz Las Vegas hatte.

Jetzt lag alles in gedämpftem Grau und Blau da, eingehüllt in die sanfte Morgendämmerung der Wüste, die sich gerade Bahn brach. In welchem Stockwerk werde ich hier wohl sein? fragte Darcy sich. Im zwanzigsten? Dreißigsten? War eigentlich auch egal. Darcy fühlte sich wie auf dem Gipfel der Welt.

Nachdem sie einen anderen Knopf gedrückt hatte, öffnete sich eine holzgetäfelte Wand und gab den Blick auf einen Fernseher, einen Videorekorder und eine Stereoanlage frei. Sie probierte mehrere Knöpfe durch, bis es ihr gelang, den Raum mit Musik zu füllen, dann rannte sie die Treppe nach unten.

Sie öffnete alle Vorhänge, roch an den Blumen, setzte sich in jeden Sessel und auf jedes Sofa. Sie bewunderte den Kamin und das große schneeweiße Piano. Und weil niemand da war, der ihr das Spielen verbot, setzte sie sich auf den Klavierschemel und spielte die erste Melodie, die ihr in den Sinn kam.

»*La vie en rose*«. Darcy lachte laut und herzlich auf.

Hinter einer glänzenden Bar entdeckte sie einen kleinen Kühlschrank und kicherte wie ein Schulmädchen, als sie sah, dass er mit zwei Flaschen Champagner bestückt war. Zu der Musik, die aus der Stereoanlage tönte, tanzte sie aus dem Wohnraum ins Bad. Dort fand sie ein Telefon und einen in die Wand eingelassenen Fernseher sowie eine Reihe hübscher Toilettenartikel, die in einer Schale aus Porzellan arrangiert waren.

Nachdem sie ihre Besichtigungstour beendet hatte, lief sie summend wieder nach oben in ihr Schlafzimmer. Das Hauptbad, das vom Schlafzimmer abging, war eine Symphonie für die Sinne, angefangen vom Whirlpool bis hin zu der hell erleuchteten Spiegelwand. Der Raum war größer als ihr ganzes Apartment. Allein hier könnte ich glücklich und zufrieden leben, dachte sie. Auf einem Regal neben der Badewanne standen üppige grüne Pflanzen.

Im angrenzenden Ankleideraum hing ein flauschiger Bademantel für sie bereit. Pantoffeln mit dem »Comanche«-Logo standen unter einem eleganten Stuhl. Auf einem kleinen Tischchen stand eine zierliche Vase mit frischen Blumen. Es war die Art von üppigem Luxus, den Darcy bisher nur aus Büchern und Zeitschriften oder Filmen kannte. Jetzt, da der erste Adrenalinstoß nachließ, fragte Darcy sich, ob hier kein Irrtum vorlag.

Wie war so etwas möglich? Die Umstände, wie sie nach ihrer langen Fahrt hierher in diese Stadt gekommen war, verwischten sich in ihrer Erinnerung. Nur einige Fetzen konnte sie klar ausmachen – die blitzenden Lichter des Automaten, ihr hämmernder Puls, das verboten attraktive Gesicht von Mac Blade.

Sie biss sich auf die Unterlippe, griff nach dem Telefon und wählte die Nummer des Zimmerservice.

»Zimmerservice. Guten Morgen, Miss Wallace.«

»Oh.« Sie sah über ihre Schulter, ob nicht vielleicht jemand sie beobachtete. »Ich wollte nur fragen, ob ich vielleicht eine Tasse Kaffee haben könnte.«

»Selbstverständlich. Frühstück auch?«

»Ja, gut.« Sie wollte nicht unbescheiden sein. »Vielleicht ein Muffin, wenn das geht.«

»Ist das alles?«

»Ja, es wäre nett.«

»Wir bringen Ihnen das Frühstück sofort hoch. Vielen Dank, Miss Wallace.«

»Keine Ursache, äh ... ich danke Ihnen.«

Sobald sie aufgelegt hatte, eilte Darcy ins Schlafzimmer, schaltete die Stereoanlage aus und den Fernseher an. Vielleicht brachten sie ja in den Nachrichten etwas über eine Massenerkrankung, bei der Halluzinationen auftraten.

Mac war in seinem Büro über der bunten Glitzerwelt des Casinos und streifte mit einem kurzen Blick die Überwachungsmonitore. Es waren mehr als nur ein paar Unermüdete, die in der Nacht zuvor angefangen hatten und immer noch weitermachten. Aufreizende Abendkleider saßen Hüfte an Hüfte mit ausgewaschenen Jeans.

Zehn Uhr morgens, zehn Uhr abends – in Las Vegas machte das keinen Unterschied. Hier gab es keine Zeit, keine Kleiderordnung ... und für manche auch keine Realität außer der des Glücksrads.

Mac ignorierte das Piepsen eines ankommenden Fax, nippte an seinem Kaffee und wanderte durch den Raum, während er mit seinem Vater telefonierte. Er konnte sich bestens vorstellen, dass sein Vater im Moment genau das Gleiche tat, drüben in seinem Büro in Reno.

»Ich unterhalte mich in ein paar Minuten mit ihr«, fuhr Mac fort. »Ich wollte sie erst ein bisschen zu sich kommen lassen. Sie war letzte Nacht völlig durcheinander.«

»Erzähl mir von ihr«, forderte Justin seinen Sohn auf.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen. Bis jetzt weiß ich kaum etwas über sie. Sie ist jung.« Er ging weiter im Zimmer herum und warf ab und zu einen Blick auf die Monitore, achtete auf die Positionen der Sicherheitsleute, das Benehmen seiner Kartengeber an den Spieltischen. »Nervös. Sie wirkt fast, als ob sie auf der Flucht wäre. Hat wohl irgendwo andere Schwierigkeiten gehabt. Man merkt ihr an, dass sie hier keineswegs in ihrem Element ist.«

Er versuchte sich Darcy zu vergegenwärtigen und sich an den Klang ihrer Stimme zu erinnern. »Ich würde sagen, sie stammt aus einer Kleinstadt im Mittleren Westen. Erinnert mich an eine Kindergärtnerin. Eine von denen, die alle Kinder abgöttisch lieben und gleichzeitig problemlos um den Finger wickeln können. Als sie ins Casino kam, war sie fast völlig abgebrannt.«

»Klingt, als sei ihr Glückstag gewesen. Irgendjemand gewinnt immer, dann kann es genauso gut eine abgebrannte Kleinstadt-Kindergärtnerin sein.«

Mac grinste. »Sie entschuldigt sich ständig. Nervös wie ein Mäuschen in einem Katzenkloster. Irgendwie süß.« Er musste an diese großen goldbraunen Augen denken. »Und erschreckend naiv. Die Wölfe werden sie innerhalb kürzester Zeit in Stücke reißen, wenn sie keinen Beschützer findet.«

Am anderen Ende herrschte eine kurze Weile Schweigen. Dann: »Hast du vor, dich zwischen sie und die Wölfe zu stellen, Mac?«

»Nur, sie in die richtige Richtung zu lenken«, brummte Mac und lockerte die verspannten Schultern. In der Familie hatte er den Ruf, sich unweigerlich auf die Seite der Schwachen zu schlagen. »Die Presse hämmert schon an die Tür. Die Kleine braucht einen Anwalt und eine klare Linie, denn nach den Wölfen warten schon die Geier.«

Er stellte sich vor, wer alles mit Vorschlägen an sie herantreten, um Spenden bitten und Geldanlagen vorschlagen würde. Nur ein Bruchteil davon würde seriös sein, und der Rest würde das alte Spiel spielen. Sich das Geld greifen und verschwinden.

»Halte mich auf dem Laufenden.«

»Mach ich. Wie geht's Mom?«

»Gut. Zieht heute hier irgendeine große Wohltätigkeitsshow auf. Und sie hat auch schon verlauten lassen, dass wir bei dir vorbeischauen sollen, bevor wir uns wieder Richtung Osten begeben. Nur eine kurze Stippvisite«, fügte Justin schnell hinzu. »Das Baby fehlt ihr.«

»Aha.« Mac grinste in sich hinein. Er wusste ganz genau, dass sein Vater über glühende Kohlen laufen würde, um das Enkelkind in Boston zu sehen. »Wie geht's der kleinen Anna denn?«

»Großartig, ganz großartig. Sie zahnt gerade. Gwen und Bran bekommen im Moment nicht sehr viel Schlaf.«

»Das ist der Preis, den man für das elterliche Glück zahlen muss.«

»Ja, ich hatte auch ziemlich viele durchgemachte Nächte wegen dir, mein Sohn ...«

»Tja, wie ich schon sagte«, Macs Grinsen wurde noch breiter, »wenn man sich für so etwas entscheidet ...« In diesem Augenblick klopfte es schüchtern an der Tür. Mac schaute auf. »Das ist bestimmt die nervöse Elfe.«

»Wer?«

»Unsere frischgebackene Millionärin. Herein«, rief er. Dann winkte er Darcy, die zögernd auf der Schwelle stehen blieb, zu sich. »Ich ruf dich bald wieder an. Richte Mom alles Liebe von mir aus.«

»Ich bin ziemlich sicher, dass du ihr das in ein paar Tagen selbst sagen kannst.«

»Fein, also bis dann.«